

austausch **BILDET**



Erasmus+ Konsortien
Schulen entlasten

Internationales
Preisträgerprogramm
Ja oder nein?

SCHWERPUNKT
**Austausch mit
Frankreich**



60 Jahre nach dem Élysée-Vertrag sind Deutschland und Frankreich nicht nur Partner, sondern Freunde geworden. Einen großen Anteil daran hat der deutsch-französische Jugendaustausch, der mit der Gründung des Deutsch-Französischen Jugendwerks (DFJW) institutionalisiert wurde. In seinem 60-jährigen Bestehen hat das DFJW rund 10 Millionen junge Menschen gefördert, die so die Sprache, Geschichte und Kultur des Partnerlandes kennenlernen konnten. Dafür muss man kein Französisch oder Deutsch sprechen; mehrere Tage in einer Gastfamilie oder als Gastgeberin und Gastgeber reichen aus, um eine lebensprägende Erfahrung zu machen. Diese europäischen Erfahrungen waren während der Coronapandemie nur eingeschränkt möglich. Die Stärkung des Jugendaustauschs für alle jungen Menschen, besonders jene, für die Europakompetenz, die Sprache des Nachbarlandes und Mobilität keine Selbstverständlichkeiten sind, steht für das DFJW an erster Stelle. Denn Jugendaustausch ist auch immer Friedens- und Zukunftsarbeit. Während Nationalismus, Rassismus und Antisemitismus wieder an Stärke gewinnen, braucht es Schulaustausch mehr denn je, damit junge Menschen deutsch-französische und europäische Erfahrungen machen können.

Tobias Bütow
Generalsekretär

Anne Tallineau
Generalsekretärin



8



22

Aktuell 4

SCHWERPUNKT

Austausch mit Frankreich

60 Jahre Élysée-Vertrag 6

Arbeitskleidung für alle Wetterlagen 8

Wiegen, backen, dekorieren 10

Notizbuch nicht vergessen 12

Virtuell vorbereitet 14

Was in keinem Schulbuch steht 16

Ein richtiges Ei-light 19

Austausch in Zahlen 21

Forum

Weißt du noch, damals? 22

Erfahrungen

Die einzelne Schule entlasten 25

Gemeinsam gegen das Vergessen 28

Ja oder Nein? 31

Zurückgeblickt

Frankreich jenseits des Festlandes 34

Europa hier & wir

Das Beste aus Erasmus+ 38

28



25



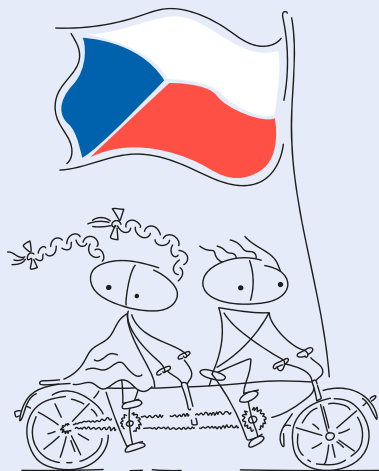
Folgen Sie uns



ERASMUS+ Schule

erasmusplus.schule





PARTNERSCHULEN FINDEN

Ahoi Tschechien

Von Cheb bis Havířov: Schulen, die einen Austausch mit unserem Nachbarn Tschechien organisieren wollen und dort eine Schule suchen, können in einer Kontaktdatenbank online nach Partnern recherchieren. Entwickelt wurde das Angebot vom Koordinierungszentrum Deutsch-Tschechischer Jugendaustausch TANDEM. Auf dass es öfter als bislang heißt: »Hallo Deutschland« und »Ahoi Tschechien«.

Mehr Informationen

www.tandem-org.eu/partner/de/

JAHRESBERICHT 2022/23

Neustart nach Corona

Neustart nach Corona und Unterricht im Regelbetrieb: Für viele Schulen bedeutete das seit Herbst 2022, auch den Austausch mit Partnerschulen im Ausland wieder aufzunehmen. Nach fordernden und anstrengenden Monaten konnten so zahlreiche Begegnungen und Projekttreffen stattfinden. Das geht aus dem Jahresbericht 2022/23 des PAD hervor. »Ich freue mich, dass die Rückkehr zum Regelbetrieb den Schülerinnen und Schülern, aber auch den Lehrkräften endlich wieder Erfahrungen im europäischen und internationalen Austausch ermöglicht hat«, schreibt die Präsidentin der Kultusministerkonferenz und Berliner Senatorin für Bildung, Jugend und Familie, Katharina Günther-Wünsch, in ihrem Vorwort. Der Jahresbericht berichtet unter anderem über das 35-jährige Bestehen des Programms Erasmus+ und die Initiative des eTwinning-Netzwerks, digitales Lernen stärker als bislang in der Lehrkräfteausbildung zu

verankern. Außerdem werden Alumni aus dem Hospitationsprogramm für Deutschlehrkräfte und dem Stipendienprogramm für ausgezeichnete Deutschschülerinnen und -schüler weltweit vorgestellt. In die Zukunft weist ein Beitrag über »UK-German Connection« und eine neue Kontaktstelle im PAD, die seit diesem Herbst deutsch-britischen Austausch im Schulbereich fördert.

Hier kostenfrei erhältlich

www.kmk-pad.org





INTERNATIONALES PREISTRÄGERPROGRAMM

Im Austausch mit Abgeordneten

Die Besichtigung des Bundestags zählt zu den Highlights während des Berlinbesuchs der Gruppen im Internationalen Preisträgerprogramm, zu dem der PAD jedes Jahr im Sommer ausgezeichnete Deutschschülerinnen und -schüler einlädt. In bunt zusammengesetzten Gruppen haben die Stipendiatinnen und Stipendiaten vier Wochen die Möglichkeit, Deutschland kennenzulernen – Schulbesuch und Aufenthalt in Gastfamilien eingeschlossen. Für 23 ausländische Jugendliche aus Ländern von Bulgarien und Burkina Faso bis Uganda und Uruguay gab es diesmal noch einen besonderen Termin: Vor ihrer Führung durch das Parlament hatten sie die Gelegenheit, sich mit Abgeordneten aus dem Unterausschuss für Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik auszutauschen: Erhard Grundl (Bayern) und Professorin Monika Grütters (Berlin) nahmen sich ausgiebig Zeit für das Gespräch mit den jungen Gästen, die über ihre Erfahrungen und Erlebnisse in Deutschland berichteten und wohl durchdachte Fragen an die Politik stellten.



LEITFADEN FÜR SCHULEN

Unser Projekt in der Presse

Für eine aktive Presse- und Öffentlichkeitsarbeit über die europäische und internationale Projektarbeit von Schulen gibt es viele gute Argumente. Wie aber gelingt es, das Interesse lokaler Medien dafür zu wecken? Und worauf sollten Schulen achten, wenn sie Informationen an die Presse geben oder Pressevertreter zu einer Veranstaltung an die Schule einladen? Antworten darauf enthält der Leitfaden »Tipps für die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit« nicht nur von Erasmus-Projekten, der in vollständig überarbeiteter Fassung vorliegt.

Hier kostenfrei erhältlich
erasmusplus.schule

IN DIESER AUSGABE

Jahresplaner 2024

Sie suchen einen attraktiv gestalteten Jahreskalender für Ihr Klassen- oder Lehrerzimmer? Dieser Ausgabe liegt unser Planer für 2024 bei. Jemand hat ihn bereits entnommen? Wir schicken Ihnen gerne weitere Exemplare kostenfrei zu.

Bestellungen an [✉ pad@kmk.org](mailto:pad@kmk.org)

ERASMUS+Schule
2024

SCHWERPUNKT

60 Jahre Élysée-Vertrag

Die deutsch-französischen Beziehungen im Bereich von Bildung und Kultur sind eng. Das zeigt gerade auch der Schüler- und Lehrkräfteaustausch.



Unserem Nachbarn Frankreich komme »als Freund und Partner Deutschlands in Europa« eine »besondere Bedeutung« zu, sodass hierzulande ein »vitales Interesse« daran bestehe, »Strukturen zu schaffen, zu befördern und zu stärken«, die »interkulturelle Begegnungen ermöglichen« und »Interesse an Frankreich wecken«. So formulieren es die »Strategien zur Förderung der Partnersprache«, die die Regierungen beider Länder im November 2022 vereinbart haben. Dass darin Kenntnisse in der Sprache des jeweiligen Nachbarn als »Schlüssel zum gegenseitigen Verständnis zwischen jungen Menschen aus beiden Ländern« besonders gewürdigt werden, versteht sich von selbst. Wie der PAD mit seinen Austauschprogrammen für Schülerinnen und Schüler und seinen Aus- und Fortbildungsprogrammen für Studierende und Lehrende zum Spracherwerb beiträgt, zeigen wir an Beispielen guter Praxis im Schwerpunkt dieser Ausgabe – aus dem Erasmus-Programm und aus der engen Kooperation mit dem Deutsch-Französischen Jugendwerk.



Die Strategien zur Förderung der Partnersprache zum Nachlesen www.kmk.org/aktuelles/deutsch-franzoesische-sprachstrategie.html

Arbeitskleidung für alle Wetterlagen

Auf dem Melkschemel sitzen, statt die Schulbank zu drücken: Sarah hat ihr Praktikum auf einem Bauernhof absolviert.

Warum wolltest du ein Praktikum auf einem Bauernhof machen?

Ich war bereits im letzten Jahr für einen Schüleraustausch bei der Gastfamilie und bin mit dem Gastvater ein paar Mal abends zum Melken gegangen. Die Familie und der Bauernhof haben mir gut gefallen, und da viel durch Zeigen erklärt werden kann, muss man nicht perfekt Französisch sprechen können. Daher habe ich angefragt, ob ich dort mein Praktikum absolvieren könnte. Außerdem wollte ich mehr über die Landwirtschaft erfahren – und das geht am besten vor Ort.

Welche Tipps würdest du jüngeren Schülerinnen oder Schülern mit auf den Weg geben, die im nächsten Jahr ein Praktikum planen?

Da ich die Familie schon kannte, wusste ich, was auf mich zukommt, und musste mich nicht wirklich vorbereiten. Aber man sollte auf jeden Fall genug Arbeitskleidung mitnehmen und sich erkundigen, ob sie vor Ort gewaschen werden kann. Ansonsten war ich einfach offen für alles. Diesen Tipp kann ich auch jüngeren Schülerinnen und Schülern geben.

Wie bist du im Alltag zurechtgekommen – mit der Sprache, aber auch mit der ungewohnten Umgebung?

Mit der Sprache hatte ich keine großen Schwierigkeiten, denn vieles lässt sich durch Zuschauen lernen. Und wenn ich eine Vokabel nicht kannte, wurde auf den entsprechenden Gegenstand gezeigt oder in einfachen Worten erklärt, wofür er genutzt wird. Wichtig ist es auf jeden Fall, ehrlich zu sagen, wenn



man etwas nicht genau verstanden hat, denn sonst ist niemandem geholfen. Als es mir einmal nicht gut ging, habe ich es mitgeteilt. Dann konnte ich eine kurze Pause machen und als es mir wieder besser ging, bin ich zurückgekommen. Kommunikation ist wichtig, notfalls kann man dabei auch ein Online-Übersetzungstool verwenden. Aber eigentlich sollte man sich gar nicht zu viele Gedanken machen. Wir sind doch alle Menschen und ticken irgendwie ähnlich. Jeder hat Verständnis dafür, wenn man ein Problem hat, aber man muss es eben offen kommunizieren, damit einem geholfen werden kann.

Was sollte man beim Packen seines Koffers nicht vergessen?

Man sollte auf alle Wetterlagen eingestellt sein. Als ich nachfragte, was ich mitnehmen soll, hieß es, dass man oft noch einen Pullover braucht. Am Ende waren es aber 28 Grad und ich hatte nur eine kurze Arbeitshose dabei. Davon hätte ich rückblickend lieber mehr mitgenommen. Aber auch Toffifee ist gut, wenn man nach Frankreich fährt, denn das kann man dort nicht kaufen und die Franzosen lieben es.

Ein Bauernhof hat ein spezielles Vokabular. Welche Worte bleiben dir in Erinnerung, von denen du denkst: Die hätte ich im Schulunterricht nie gelernt?

Das Wort »tournevis«, also Schraubendreher, gehört definitiv auf die Liste der Vokabeln, die im Unterricht nicht vorkommen. Auf dem Bauernhof war es aber eine der ersten Vokabeln, die ich neu gelernt habe. Man könnte die Liste um etliche Werkzeuge ergänzen, denn es wurden nicht nur Kühe gemolken und Milchprodukte hergestellt, sondern auch viel repariert und gebaut. Bauernhofspezifische Vokabeln wie »Melken« oder »Weide« gehören natürlich trotzdem dazu. Manche Redewendung habe ich oft erst nach einer Erklärung verstanden. So etwas zu verstehen ist meiner Meinung nach aber auch besonders schwer in einer Fremdsprache.

Über Sarah

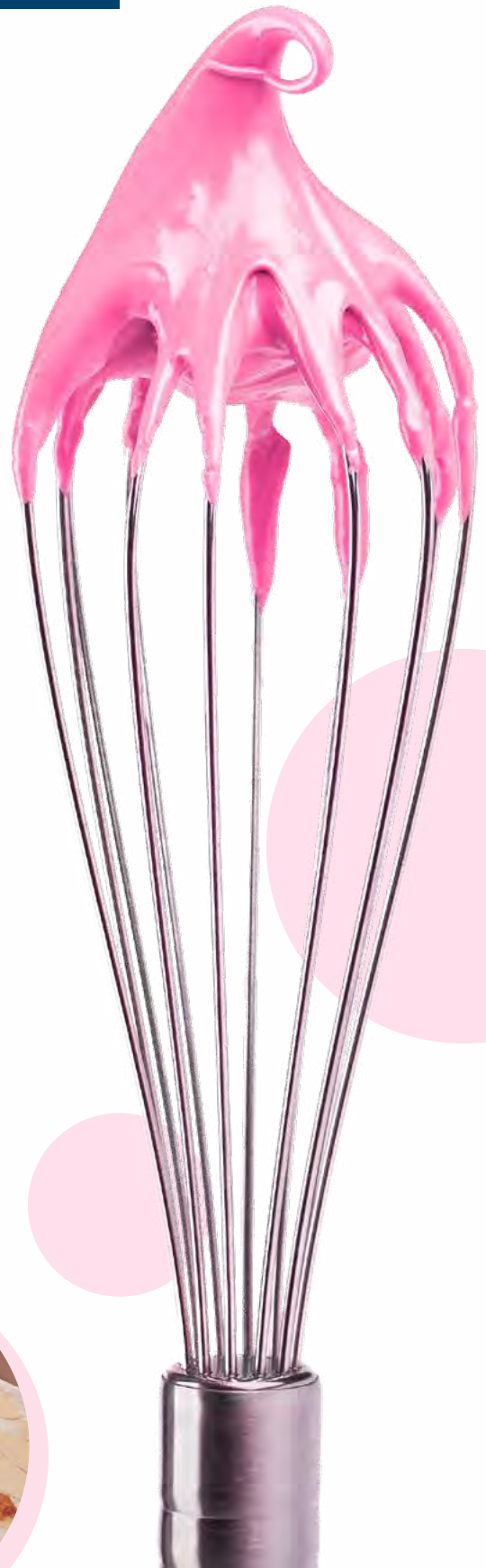
*Ich bin 15 Jahre alt, besuche die Einführungsphase der Oberstufe am **Gymnasium Brede in Brakel** (Nordrhein-Westfalen) und habe ein zweiwöchiges Praktikum auf der **Ferme Pierens in Arnèke** (Département Nord) absolviert.*



Wiegen, backen, dekoriieren

Wie geht es frühmorgens zu in der Backstube einer französischen Boulangerie? Ein Schulpraktikum hat Mathilda diesen ungewöhnlichen Einblick ermöglicht – und ungewöhnliche Vokabeln vermittelt.

Durch einen zweimonatigen Austausch im letzten Jahr, den ich sehr genossen habe, hatte ich gute Kontakte in Frankreich. Als uns berichtet wurde, dass wir unser Praktikum auch im Ausland absolvieren könnten, wusste ich direkt, wo ich hinmöchte. Ich habe meiner damaligen Gastmutter gesagt, dass ich gerne in einer Bäckerei oder Chocolaterie arbeiten würde, da vor allem die Bäckerei etwas typisch Französisches ist und ich diese Erfahrung in Deutschland nicht machen kann. Sie hat für mich dann in nahe gelegenen Bäckereien angefragt und nachdem ich eine Bewerbung abgegeben hatte, wurde ich angenommen.



Ab diesem Zeitpunkt konnte ich mich vorbereiten. Ich würde empfehlen, sich angemessene Kleidung zu besorgen, welche sich gut waschen lässt und schmutzig werden kann – denn das wird sie sicher werden. Ich würde außerdem empfehlen, sich ein kleines Notizbuch zu besorgen, um Erlebnisse und Vokabular festhalten zu können. Das sind tolle Erinnerungen, welche man nicht vergessen möchte. Außerdem ist es hilfreich, sich vorher mit dem Unternehmen und der Sprache auseinanderzusetzen. Das kommt mit der Zeit auch von ganz alleine aber so fühlt man sich nicht so unvorbereitet.

Ich wurde in dem Unternehmen total nett aufgenommen und durfte vieles selbst ausprobieren. Ob Zutaten abwägen, schneiden, backen, füllen oder dekorieren, alles war dabei. Auch wenn ich nicht immer alles gleich verstanden habe, hat die Kommunikation gut geklappt. Vieles ergibt sich aus dem Zusammenhang oder es wurde mir einfach gezeigt, bis ich es verstanden hatte. Da sollte man selbst locker bleiben, denn solange man sich Mühe gibt und sich neugierig und ehrgeizig zeigt, begegnen einem eigentlich alle mit Offenheit und Hilfsbereitschaft.

Natürlich habe ich auch Sachen falsch gemacht. Ich habe falsche Zutaten abgewogen, weil ich etwas nicht richtig verstanden habe, ich habe Dinge an falsche Plätze geräumt oder Sachen nicht gleich gefunden. Aber wir haben gemeinsam darüber gelacht und am Ende doch alles noch hinbekommen. Auch wenn man sich im ersten Moment ein bisschen unfähig fühlt, sollte man alles erstmal mit Gelassenheit und Humor nehmen.

Ich habe selbst in dieser kurzen Zeit viele tolle Erfahrungen gesammelt und neue Wörter gelernt, zum Beispiel »fondre«, also schmelzen, oder »la dorure«, die Glasur aus pürierten Eiern, was eigentlich »Vergoldung« meint. So was würde man in der Schule nie lernen.

Ich kann allen, die Lust auf ein kleines Abenteuer haben, nur empfehlen, Erfahrungen auch im Ausland zu sammeln. Man verbessert seine Sprachkenntnisse in kürzester Zeit und sammelt viele einmalige Eindrücke, die einem niemand mehr nehmen kann. Natürlich muss man ein bisschen mutig und offen sein, aber dieser Mut wird immer belohnt und hat sich für mich bisher jedes Mal ausgezahlt.



Über Mathilda

Ich bin **16 Jahre** alt, besuche die **11. Klasse** der **Modellschule Obersberg Bad Hersfeld** (Hessen) und habe ein **zweiwöchiges Praktikum** in einer **Boulangerie, Pâtisserie und Chocolaterie in Maison Jaume** (Frankreich) absolviert.



Gruppenbild mit Gastfamilie (v. l. n. r.):
Toscane, Yoël, Enora Cheyère, Shirin
und Gastmutter Natacha.

Notizbuch nicht vergessen

Schule einmal anders: Shirin hat ihr Praktikum an einer »École élémentaire« in der Bretagne absolviert.

Warum wolltest du ein Praktikum in Frankreich machen? Und wie bist du an deine Praktikumsstelle gekommen?

Hauptsächlich ging es mir darum, allein auf mich gestellt zu reisen und zu sehen, wie weit ich mit meinem Französisch komme. Meinen Praktikumsplatz an der École Saint-Goustan habe ich mithilfe meiner Französischlehrerin bekommen. Sie kennt dort eine Lehrerin und hat mir ihre Mail-Adresse gegeben, damit ich nach einem Platz suchen kann. Diese Lehrerin hat mir dann auch direkt angeboten, bei ihr zu übernachten.

Welche Tipps würdest du jüngeren Schülerinnen oder Schülern mit auf den Weg geben, die im nächsten Jahr ein Praktikum planen?

Ich finde, dass man so was nicht überplanen sollte. Denn wie es am Ende wird, kann man vorher sowieso nicht wissen. Es ist auch eine sehr bereichernde Erfahrung, wenn man nicht alles plant und trotzdem allein gut zurechtkommt. Außerdem würde ich sagen: ruhig bleiben! Die Leute im Betrieb wissen, dass Französisch nicht deine Muttersprache ist, und sind in der Regel bemüht, dich trotzdem einzubeziehen und Sachen zu wiederholen. Lass deshalb das

Ganze erst mal auf dich zukommen und lass dir so eine schöne Sache nicht kaputt machen, nur weil du vielleicht ein bisschen Angst hast. Und schließlich: Ich habe schon Wochen vor dem Praktikum begonnen, mit meiner Gastfamilie Kontakt zu halten. Ein bisschen was erzählen und ein paar Fotos schicken kann nicht schaden, dann ist man sich bei der Ankunft nicht ganz so fremd.

Wie bist du im Alltag zurechtgekommen – mit der Sprache, aber auch mit der ungewohnten Umgebung?

Ich bin besser zurechtgekommen, als ich erwartet habe. Natürlich sind meine Sprachkenntnisse nicht perfekt, aber sie haben auf jeden Fall ausgereicht. Der erste Tag war allerdings nicht so leicht. In der Schule die Kinder zu verstehen, war wirklich hart. Und dann hat es auch noch superheftig geregnet, sodass ich, was total klischeehaft klingt, im Regen nach Hause gelaufen bin, überzeugt davon, dass das alles nicht toll wird ... Aber das Beste, was man da machen kann, auch wenn einem einmal ein kleines Missverständnis passiert, ist, über sich selbst zu lachen und das Ganze nicht so ernst zu nehmen. Man muss ein bisschen Geduld haben und aus den Dingen das Beste machen, dann ist fast alles ein gutes Erlebnis. Und gegen Ende meines Aufenthalts konnte ich dann auch alles besser verstehen und war schon ein wenig traurig, zu gehen. Die Kinder aus der Schule, meine Gastfamilie und die Landschaft von Saint Gildas de Rhuys sind mir auf jeden Fall ans Herz gewachsen.

Was sollte man beim Packen seines Koffers nicht vergessen?

Ich war froh, mein Notizbuch dabei zu haben. Ich habe so viele Sachen erlebt, dass ich eigentlich jeden Abend etwas aufgeschrieben habe. Und jetzt bin ich froh, dass ich alles so gut festgehalten habe.



Über Shirin

Ich bin **17 Jahre** alt, besuche die 11. Klasse der **Modellschule Obersberg Bad Hersfeld** (Hessen) und habe ein zehntägiges Praktikum in der **École Saint-Goustan** in Saint Gildas de Rhuys (Frankreich) absolviert.



AUS DER PRAXIS

»Ich war kein Tourist«

Wie lernt es sich an einer Partnerschule? Und wie lebt es sich im Alltag einer Gastfamilie? In unseren neuen Videos kommen Schülerinnen und Schüler zu Wort.

Erasmus+ ermöglicht einen individuellen Auslandsaufenthalt einzelner Schülerinnen und Schüler. Die Mindestdauer beträgt zehn Tage, maximal möglich sind zwölf Monate. Während dieser Zeit besuchen die Schülerinnen und Schüler den Unterricht an der Gastschule und leben in Gastfamilien.

Zwei Jugendliche, die den Schritt gewagt haben, sind Marielena und Johannes vom Adolf-Schmittthener-Gymnasium in Neckarbischofsheim (Baden-Württemberg). Sie waren jeweils für sechs Wochen an der Partnerschule und berichten in unserem Video von ihren Erlebnissen. Während Marielena das Leben auf Island erkundete, wählte Johannes ein Ziel mehrere Tausend Kilometer weiter südlich – die Mittelmeerinsel Malta. »Es war etwas ganz Besonderes, nicht als Tourist nach Island zu kommen, sondern als Schülerin, weil ich die Leute ganz anders kennenlernen konnte«, meint Marielena rückblickend. Und Johannes ist sich sicher: »Die Reise nach Malta hat mich auf jeden Fall selbstbewusster gemacht und ich traue mir jetzt mehr zu.« Für die beiden steht deshalb fest: Die Möglichkeit zu einem Auslandsaufenthalt mit Erasmus+ würden sie auf jeden Fall weiterempfehlen.



Das Video anschauen

👉 <https://erasmusplus.schule/erasmus-fuer/schuelerinnen-und-schueler>

Florian und Guilhem segeln gerne – und teilten diese Leidenschaft auch während ihres einjährigen Schüleraustauschs. Kennengelernt und angefreundet hatten sie sich unter anderem mithilfe eines Videospieles.

VON MARIA BIRKMEIR, PAD

Ein Jahr lang in einer anderen Familie leben, den Schulalltag mit Gastgeschwistern teilen und vielleicht auch deren Hobbys und den Sommerurlaub – diese intensive Erfahrung ermöglicht das Voltaire-Programm, an dem Florian aus Eschwege (Hessen) und sein Austauschpartner Guilhem dieses Jahr teilgenommen haben. Ihre Vorbilder waren die eigenen Brüder: Da Florians Familie bereits zweimal für eine kürzere Dauer französische Gast Schüler aufgenommen hatte, stand für ihn fest, dass er selbst zum Austausch nach Frankreich gehen wollte. Auf der Website des Deutsch-Französischen Jugendwerks (DFJW) unter www.dfjw.org/kleinanzeigen.html veröffentlichte der 15-Jährige eine Kleinanzeige in der Hoffnung, einen Austauschpartner mit ähnlichen Interessen zu finden. So kam der Kontakt mit dem ein Jahr älteren Guilhem zustande, der in Enghien-les-Bains lebt.

Virtuell vorbereitet

Die Gemeinde liegt in der »Banlieue« von Paris an einem See, dem Lac d’Enghien. Auch in Eschwege ist der Weg ans Wasser nicht weit. Zum Werratalsee sind es von der Innenstadt nur 10 Minuten zu Fuß. Florian segelt schon seit der Grundschulzeit und besitzt ein eigenes Boot. Auch in Guilhems Familie hat der Sport eine lange Tradition: »Es gehört zur Familie: Mein Papa, meine Brüder, meine Großeltern – alle segeln«, berichtet er.

Computerspiele zum Kennenlernen

In zwei Videogesprächen stellten Guilhem und Florian fest, dass sie nicht nur große Brüder und eine Leidenschaft fürs Segeln haben, sondern auch für Videospiele. Von da an trafen sich beide fast jedes Wochenende in der virtuellen Welt des Computerspiels »Minecraft« und lernten sich so besser



Faszination Flugzeug

kennen. »Für mich waren diese Videospiele wirklich wichtig. Das hat mir Sicherheit gegeben, dass wir zueinander passen«, sagt Guilhem. Und auch Florian empfiehlt, sich vorher Zeit zum Kennenlernen zu nehmen: »Ich glaube, dann fällt der Einstieg leichter, wenn man den anderen schon einigermaßen kennt, seine Bedürfnisse und wie er so tickt.«

Guilhems große Brüder nahmen in der achten Klasse ebenfalls an einem Austausch mit Deutschland teil, allerdings nur eine Woche. »Als ich Florian gefunden habe, erschienen mir sechs Monate aber auch eine gute Idee.« Die beiden bewarben sich deshalb gemeinsam für das Voltaire-Programm. Bevor Guilhem ab Februar ein halbes Jahr lang den Unterricht an der Anne-Frank-Schule in Eschwege kennenlernen konnte, hatte er bereits vier Jahre Deutsch gelernt. An seiner Schule, dem Lycée Gustave Monod, besucht er eine AbiBac-Klasse, die auf das deutsch-französische Abitur vorbereitet. Die Zeit an Florians Schule hat er sehr genossen: »Es war echt cool und der Stundenplan war unglaublich. Es war jeden Tag nur bis 13 Uhr Schule und die Lehrkräfte waren sehr nett, fast befreundet mit den Schülerinnen und Schülern.« Nur vom Französischunterricht zeigt Guilhem sich etwas enttäuscht. »Die Klasse war nicht so motiviert«, bedauert er. Das deckte sich mit Florians Eindruck vom Englischunterricht an Guilhems Schule, wo er ohne allzu große Anstrengung glänzen konnte.

Die langen Schultage in Frankreich waren für Florian anfangs ungewohnt. Einen weiteren Unterschied stellte er in der Klassengröße fest: Während in seiner Klasse in Eschwege gerade einmal 18 Schülerinnen und Schüler unterrichtet werden, waren es am Lycée Gustave Monod, doppelt so viele – mit Auswirkungen auf das Verhältnis zu den Lehrkräften: »Das Verhältnis ist distanzierter. In Deutschland entsteht stärker eine Klassengemeinschaft. Hier dagegen war es so: Der Lehrer unterrichtet und danach hat man kaum etwas mit ihm zu tun«, hat Florian beobachtet. Umso mehr nutzten Florian und Guilhem den gemeinsamen Alltag für Sprachunterricht in Eigeninitiative. Beide verbesserten sich konsequent gegenseitig und machten sich auf Fehler aufmerksam. Eines der ersten neuen Wörter, die Florian von Guilhem gelernt hat, war »assiette« für Teller – das zu einem seiner Lieblingswörter geworden ist. Guilhem wiederum ist ein Fan von Florians selbst gemachtem Nudelsalat – ohne Mayonnaise, versteht sich.

Guilhems Herz schlägt für alles, was von einem Motor angetrieben wird. Besonders Flugzeuge faszinieren ihn. Er geht davon aus, dass seine guten Deutschkenntnisse hilfreich sein können, um später eine Berufslaufbahn als Pilot einschlagen zu können. Solche konkreten Pläne hat Florian noch nicht. Die Zeit in Frankreich nutzte er stattdessen, um neue Hobbys auszuprobieren. So meldete er sich im Tischtennisclub an und begann, sein Cellospiel zu verbessern.

Und natürlich nutzten die beiden Jungs die gemeinsame Zeit auch zum Reisen. In Deutschland waren sie unter anderem in Berlin, Leipzig, Hannover und zum Urlaub im Allgäu. In Frankreich standen ein Besuch bei Guilhems großem Bruder in der Normandie und ein Urlaub in der Bretagne bei den Großeltern auf dem Programm.

Ein Wiedersehen nach dem Abschluss des Austauschjahrs ist ebenfalls geplant: Vor seiner mündlichen Abschlussprüfung möchte Guilhem ein paar Tage bei Florians Familie verbringen, um sein Deutsch zu reaktivieren.

Gemeinsam Segeln, gemeinsam Schlitteln: Florian (li.) und Guilhem (re.).



Über das Programm

Das Voltaire-Programm wird im Auftrag des Deutsch-Französischen Jugendwerks (DFJW) von der Voltaire-Zentrale im Centre Français de Berlin in Kooperation mit dem PAD durchgeführt. Schülerinnen und Schüler der 8. bis 10. Klasse (unterschiedliche Regelungen je nach Bundesland) können sich online bewerben und bekommen einen Austauschpartner aus Frankreich zugeteilt. Gemeinsam besuchen beide ein halbes Jahr lang die Schule in Deutschland. Danach findet der Gegenbesuch in Frankreich statt. Bewerbungen für das Programmjahr 2025 von Anfang März bis Ende Februar des Folgejahres können ab Sommer 2024 eingereicht werden.

Weitere Informationen

➔ www.centre-francais.de/de/schueleraustausch-frankreich

Was in keinem Schulbuch steht ...

*Sie waren mit dem Programm für Fremdsprachen-
assistenz an Schulen in Frankreich und geben heute
an ihrer Universität ihre Erfahrungen weiter. Als
Campusbotschafterin und Campusbotschafter beraten
Melanie Bruno und Flavio Redecker Studierende.*

Über Melanie



Ich heiße Melanie Bruno

Ich studiere Französisch und Pädagogik auf Lehramt für Gymnasien und Gesamtschulen an der Universität Paderborn

Ich war am Collège Fustel de Coulanges und am Lycée Alexandre Dumas

Als Campusbotschafterin erreicht man mich am besten per Mail

✉ paderborn@fsa-pad.de



Was haben Sie als Fremdsprachenassistentin gelernt, was Sie künftig hoffentlich im Unterricht einsetzen können?

Ich habe vor allem gelernt, wer ich als Lehrperson sein möchte, und konnte alles ausprobieren, was ich vorher in der Uni gelernt hatte. Ich habe gelernt, auf mein Bauchgefühl zu hören, was die Planung und Gestaltung von Unterricht angeht, und trotz aller Planungen flexibel zu bleiben. So war der Unterricht für die Lernenden und für mich immer besonders motivierend.

»Typisch französisch«: Welches Klischee über »die Franzosen« haben Sie nach sechs Monaten in dem Land revidieren müssen?

Vor Antritt der Stelle hatte ich ein wenig Angst, dass Französischen und Franzosen überheblich oder unhöflich sein könnten, weil ich nicht perfekt Französisch spreche. Zu meiner Überraschung waren dann aber viele Lehrkräfte sehr interessiert am Austausch mit mir.

Welche Ihnen bis dato unbekannte französische Redewendung ist mit Ihnen nach Paderborn zurückgewandert?

»Les carottes sont cuites«: Diese Redewendung heißt wörtlich übersetzt »Die Karotten sind gekocht«, bedeutet aber, dass es in einer Situation keine Hoffnung mehr gibt. Beigebracht haben mir das die Lernenden am Lycée während einer herausfordernden Unterrichtsstunde, die durch diese Redewendung, die ich anfangs natürlich nicht verstanden habe, zu einer meiner lustigsten Erfahrungen wurde.

Zum Fremdsprachenassistentenprogramm gibt es für Lehramtsstudierende eine Reihe von Alternativen. Womit würden Sie zweifelnde Kommilitoninnen oder Kommilitonen überzeugen, dass dieses Programm nicht die allerschlechteste Wahl ist?

Mir war vorher wichtig, an einem Programm teilzunehmen, bei dem ich möglichst immer von der französischen Sprache umgeben bin und sie ständig höre und spreche, um so für mich einen möglichst großen Lernzuwachs zu bekommen. Und genau das habe ich erlebt. Außerdem bietet das Programm für Fremdsprachenassistenten einen fast einmaligen kulturellen Einblick, weswegen ich es anderen Programmen vorziehen würde: Ich war Teil eines Lehrkräftekollegiums, ich habe andere motiviert und für mich selbst viel gelernt, ob mit oder von den Lernenden und Lehrkräften, vor allem auch über die französische Alltagskultur und das Leben in dieser Kultur, die vorher für mich unbekannt war. So etwas vermittelt kein Schulbuch. Bis heute halte ich sogar Kontakt mit anderen Fremdsprachenassistentenkräften, die gemeinsam mit mir in Frankreich waren.

Was wäre Ihr ultimativer Tipp für das Bewerbungsgespräch? Worauf sollten Bewerberinnen und Bewerber besonders achten, wenn sie der Auswahlkommission gegenüber sitzen?

Viele möchten immer genau die Fragen erfahren, die abgefragt werden. Ich sage den Bewerbenden dann, dass sie in den Gesprächen gerne davon erzählen dürfen, wie sie sich einen typischen Tag als Fremdsprachenassistenten vorstellen: Welche Vorstellungen haben sie von ihrem Unterricht? Welche Themen aus den Bereichen Kultur und Landeskunde wollen sie mit ins Zielland an die Schulen nehmen? Das ist für mich immer am natürlichsten, weil sich dann keiner und keine im Bewerbungsgespräch vorstellen muss. Und die meisten haben ja auch tolle und kreative Ideen für die anstehende Zeit. >

»Ich war Teil eines Kollegiums, ich habe andere motiviert und für mich selbst viel gelernt.«

Über Flavio



Ich heiße Flavio Redecker

Ich studiere Geschichte und Französisch im Masterstudium »Lehramt an Gymnasien« an der Universität Osnabrück

Ich war am Lycée du Bois d'Amour, Lycée Victor Hugo & Lycée Nelson Mandela

Als Campusbotschafter erreicht man mich am besten per Mail

✉ osnabrueck@fsa-pad.de oder auf Instagram

@flavio_globetrotter



Was haben Sie als Fremdsprachenassistent gelernt, was Sie künftig hoffentlich im Unterricht einsetzen können?

Zum einen, wie man es schafft, Schülerinnen und Schüler zu motivieren und ihnen die Sinnhaftigkeit des Erlernten zu vermitteln, zum anderen aber auch wie man uninteressierte Schülerinnen und Schüler mitnimmt und Wege findet, diese in den Unterricht zu integrieren.

»Typisch französisch«: Welches Klischee über »die Franzosen« haben Sie nach sechs Monaten in dem Land revidieren müssen?

Ich hörte zuvor häufiger, Franzosen hätten immer schlechte Laune. Dieses Klischee kann ich so gar nicht bestätigen. Ich wurde supergut aufgenommen, die Kolleginnen und Kollegen standen mir immer mit Rat und Tat zur Seite und halfen mir in allen möglichen Situationen: sei es, um den Schulalltag zu meistern, oder sei es, wenn ich mal wieder Hilfe bei bürokratischen Angelegenheiten brauchte. Dabei bewahrten sie stets ihr Lächeln und auch im Unterricht spürte ich bei anderen Lehrkräften eine durchweg positive Grundstimmung und Freundlichkeit.

Welche Ihnen bis dato unbekannte französische Redewendung ist mit Ihnen nach Osnabrück zurückgewandert?

Völlig aus dem schulischen Kontext entrissen, aber dennoch hängen geblieben ist »L'habit ne fait pas le moine«, auf Deutsch »Kleider machen keine Leute«. Fragen Sie mich aber nicht, wieso (lacht).

Zum Fremdsprachenassistentenprogramm gibt es für Lehramtsstudierende eine Reihe von Alternativen. Womit würden Sie zweifelnde Kommilitoninnen oder Kommilitonen überzeugen, dass dieses Programm nicht die allerschlechteste Wahl ist?

Da wäre einmal die Möglichkeit, vom universitären Alltag eine Auszeit zu nehmen und vor Ort zu erfahren, wie Unterricht praktisch funktioniert. Außerdem muss ich sagen, dass das Stipendium in diesem Programm attraktiv ist. Fragen der Finanzierung sind ja bei Auslandsaufenthalten immer präsent – zumindest mit dieser Sorge muss man sich hier weniger auseinandersetzen.

Was wäre Ihr ultimativer Tipp für das Bewerbungsgespräch? Worauf sollten Bewerberinnen und Bewerber besonders achten, wenn sie der Auswahlkommission gegenüber sitzen?

Ich denke, bei dem Gespräch ist es wichtig, Interesse für das kulturelle Leben in Deutschland und im Zielland zu zeigen. Darüber hinaus sollte man sich mit den politischen und auch bildungspolitischen Beziehungen der beiden Länder auseinandersetzen und am besten Ideen mitbringen, wie diese sich im Unterricht aufgreifen lassen. Das muss nichts Weltbewegendes sein, aber ein paar Überlegungen dazu wären meiner Meinung nach sehr wichtig.



Über das Netzwerk

Campusbotschafterinnen und Campusbotschafter unterstützen den PAD, das Programm den Studierenden vorzustellen. Derzeit gibt es sie an rund 35 Universitäten und Hochschulen.

Weitere Informationen

↳ www.kmk-pad.org/fsa

HOSPITATIONSPROGRAMM

Ein richtiges Ei-light

Auch kleine Gastgeschenke können eine große Wirkung entfalten: Das stellte Andrea Fehling während ihrer zweiwöchigen Hospitation in Frankreich fest.

VON MARTIN FINKENBERGER, PAD

Für die Gastgeber ihrer Hospitation Ende März am Collège Gisèle Probst in Vitry-le-François, einer Kleinstadt auf halber Strecke zwischen Paris und Nancy, hatte Andrea Fehling ein ungewöhnliches Geschenk im Gepäck: »Ich hatte extra Eier mit weißer Schale zum Färben und Bemalen dabei, weil es solche in Frankreich kaum gibt«, sagt sie. Und besonders willkommen war das zerbrechliche Gut in der »Cinquième«, mit der sie ein kleines Unterrichtsprojekt zu Osterbräuchen durchführen konnte.

Andrea Fehling, die am Bielefelder Gymnasium Heepen Französisch und Musik unterrichtet, schmunzelt heute noch, wenn sie von der großen Wirkung ihrer kleinen Eier erzählt. Dass sie dieses Gastgeschenk

so treffsicher auswählen konnte, war allerdings kein Zufall, sondern Ergebnis sorgfältiger Vorbereitung. Schon ein halbes Jahr vorher hatte sie mit der Schule Kontakt aufgenommen und sogar Gelegenheit, ihre Kolleginnen und Kollegen in Vitry-le-François persönlich kennenzulernen. »Ich bin in den Herbstferien einfach dort vorbeigefahren«, sagt sie. Bereits damals entwickelten sie gemeinsam Ideen, wie sich die Hospitation zum beiderseitigen Nutzen gestalten ließe. >



Singen mit Andrea

Denn natürlich sollte auch das Collège Gisèle Probst, das seinerzeit ein Bewerbungsverfahren für das Label »Euroscol« des französischen Erziehungsministeriums durchlief und just zum Zeitpunkt der Hospitation Besuch durch den zuständigen »Inspecteur« erwartete, von ihrer Anwesenheit profitieren – nicht zuletzt im Deutschunterricht. Wie an vielen anderen Schulen steht die deutsche Sprache auch hier in Konkurrenz zu anderen Angeboten, haftet ihr doch der Ruf des Elitären an. »Oft vermitteln die Eltern dieses Bild und beeinflussen damit die Wahl der Fremdsprache«, hat Andrea Fehling beobachtet. Um dem etwas entgegenzusetzen, lockte sie die jüngeren Schülerinnen und Schüler in eine Stunde zum »Singen mit Andrea«. »Das kam gut an und hat auch einige Kolleginnen und Kollegen mitgerissen«, sagt sie. Mit der »Quatrième« dagegen produzierte sie ein Musikvideo, für das der Song »Lieblingsmensch« von Namika in »Lieblingsfach« umzuschreiben war. »Hier durfte ich allein mit den Schülerinnen und Schülern arbeiten, und die fanden das ziemlich cool.«

Gerade solche Projekte waren es auch, die Anlass für fachliche Gespräche mit den Deutschlehrkräften boten. Mit ihnen konnte sich Andrea Fehling über die Stärken und Schwächen der unterschiedlichen Unterrichtsmethoden, die jeweils durch das Schulsystem bestimmt werden, austauschen: sei es über die Möglichkeiten und Grenzen von Frontalunterricht oder Gruppenarbeit, über die Bedeutung der mündlichen Kommunikation im Spracherwerb oder über das Bild von der Lehrkraft als Autoritätsperson. Deutliche Unterschiede sah sie auch im »Vie Scolaire«, zu dem am Collège Gisèle Probst auch Personal für jene Aufgaben zählt, die hierzulande Lehrkräfte oft miterledigen müssen: sei es für den Kontakt zu den Eltern, wenn Kinder ihren Schulpflichten nicht nachkommen, oder sei es durch eine Schulsozialarbeit, die nicht nur in Konfliktfällen ansprechbar ist. »Das ist sehr entlastend für die Lehrkräfte, die sich so viel stärker auf ihren Unterricht konzentrieren können.«

Fortbildung zum Thema KI

Das gilt besonders auch für den »Professeur Documentaliste«: Er ist für die Medienerziehung der Schülerinnen und Schüler verantwortlich, kümmert sich aber auch um die IT-Ausstattung und hilft weniger versierten Kolleginnen und Kollegen. Andrea Fehling hatte so die Gelegenheit, an einer schulinternen Fortbildung zum Thema »Künstliche Intelligenz« teilzunehmen. »Es wäre eine riesige Erleichterung, wenn es solche Stellen auch an unseren Schulen gäbe«, sagt sie.

Das mag nicht nur in Bielefeld zwar vorerst Zukunftsmusik sein. Ihrer Hospitation in Vitry-le-François verdankt Andrea Fehling allerdings auch Anregungen, die sich mit geringem Aufwand schon jetzt anwenden lassen. Angetan haben es ihr zum Beispiel die mehrsprachigen Hinweisschilder im Schulgebäude und an den Fachräumen. Darüber hinaus motivierte sie der Frankreichbesuch, den in Coronazeiten eingeschlafenen Austausch mit einer Partnerschule in Lyon wiederzubeleben. »Es geht ja immer auch darum, unseren Schülerinnen und Schülern zu zeigen, dass es da draußen eine andere Welt gibt«, sagt sie. Helfen wird dabei künftig auch der neue Kontakt nach Vitry-le-François. Eine ihrer Kolleginnen hat mit dem Collège bereits ein eTwinning-Projekt durchgeführt. Und wenn es alles klappt, könnte in diesem Schuljahr Besuch aus Frankreich zu einer Hospitation nach Bielefeld reisen. Für die geplante Europa-Projektwoche jedenfalls wäre eine Gastreferentin von dort eine willkommene Bereicherung. Finanzielle Mittel dafür könnten aus dem Erasmus-Programm kommen, an dem das Gymnasium Heepen teilnimmt.

Über das Programm

Das Programm ermöglicht es Französischlehrkräften und Lehrkräften anderer Fächer, die über gute Kenntnisse der Sprache verfügen, während des Schuljahres zwei bis drei Wochen an Schulen in Frankreich zu hospitierten. Dabei beobachten und gestalten sie den Unterricht mit und bilden sich sprachlich, landeskundlich sowie methodisch-didaktisch fort. Als Muttersprachler und landeskundliche Expertinnen und Experten bereichern sie den Deutschunterricht ihrer Gastschule.



Austausch in Zahlen

Von
8.436.221*
Schülerinnen und Schülern lernen

15,3%

1.290.246
FRANZÖSISCH ALS
FREMDSPRACHE

Rund
3.750
deutsch-französische
SCHULPARTNERSCHAFTEN



MOBIL MIT ERASMUS+**

1.463+ Schülerinnen und Schüler
im Gruppenaustausch
149+ Einzelschülermobilitäten
167+ Kurse und Job Shadowings
von Lehrkräften

1.779



FREMDSPRACHENASSISTENZ

für Studierende vor allem der Lehramtsfächer

FREIWILLIGENDIENST AN SCHULEN

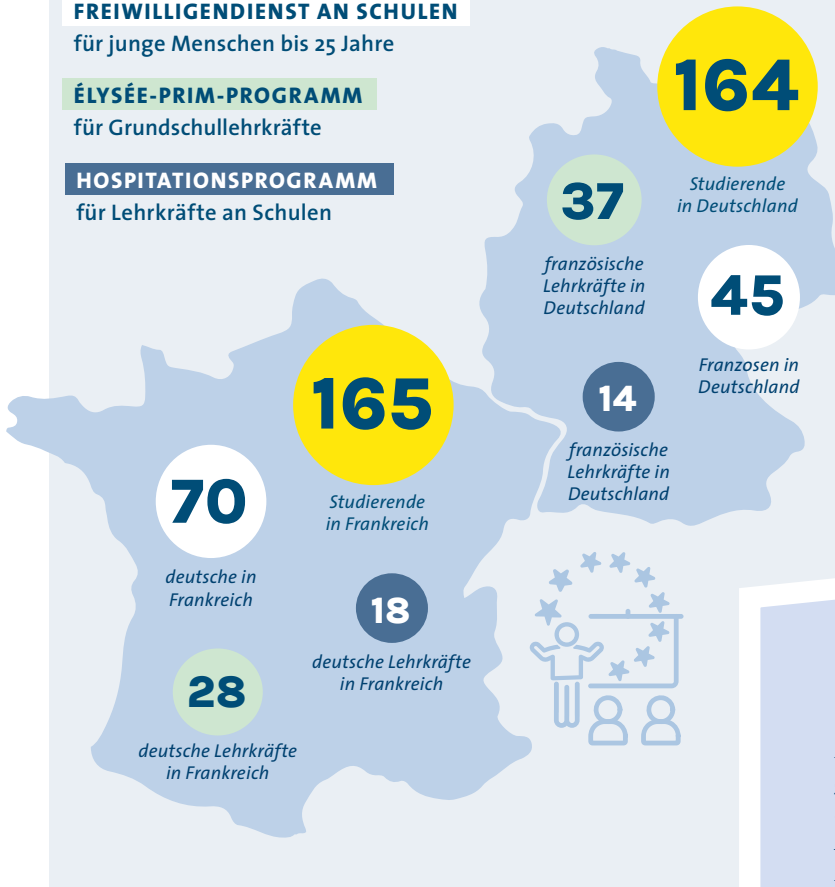
für junge Menschen bis 25 Jahre

ÉLYSÉE-PRIM-PROGRAMM

für Grundschullehrkräfte

HOSPITATIONSPROGRAMM

für Lehrkräfte an Schulen



VOLTAIRE

Austausch auf Gegenseitigkeit
für Schülerinnen und Schüler

99



Austauschpaare

**INTERNATIONALES
PREISTRÄGER-PROGRAMM**
für ausgezeichnete
Deutschlernende

9

Schülerinnen &
Schüler aus Frankreich



Weitere Informationen enthalten die »Strategien zur Förderung der Partnersprache«, die im November 2022 vom Bevollmächtigten der Bundesrepublik Deutschland für kulturelle Angelegenheiten im Rahmen des Vertrags über die deutsch-französische Zusammenarbeit und dem Minister für nationale Bildung und Jugend der Französischen Republik unterzeichnet wurden.

Hier online www.kmk.org/aktuelles/deutsch-franzoesische-sprachstrategie.html

Die Zahlen beziehen sich auf das Kalenderjahr 2022 bzw. das Schuljahr 2022/23. *Schuljahr 2021/22 | **Bislang für 2022 im »Beneficiary Module« dokumentiert (Stand: 11. August), allerdings nicht vollständig.

Weißt du noch, damals?



*Orangefarbene Trainingsjacke und ein Mikro
mit riesigem Puschel: Als französischer TV-Reporter
wurde Emmanuel Peterfalvi alias »Alfons« durch Satire-Formate
wie extra 3 oder Puschel TV bekannt. Hier macht der Kabarettist
sich Gedanken über Café-Gespräche und Vogelschiss-Parolen.*

VON EMMANUEL PETERFALVI

Neulich habe ich mal wieder Jean-François getroffen, in Paris, wie immer. Jean-François ist einer meiner besten Kumpels. Wir kennen uns ewig, schon in der ersten Klasse saßen wir nebeneinander. Es ist immer toll, wenn wir uns treffen. Wir sitzen dann stundenlang in irgendeinem Café, reden über dies und das und merken kaum, wie die Zeit verfliegt. Und natürlich sind wir bester Laune. Normalerweise. Diesmal aber war Jean-François anders, er war bedrückt, wirklich besorgt.

»Überall auf der Welt ist dieser Mist auf dem Vormarsch, Intoleranz, Extremismus ... Und je populistischer die Populisten brüllen, desto beliebter werden sie. Ich kann das einfach nicht verstehen.« Und nach einer kurzen Pause sagte er dann: »Weißt du noch, damals? Dieser Tag an der Schule?«

Ich wusste sofort, was er meinte. Wir waren 15, vielleicht 16. Unsere Geschichtslehrerin hatte eine besondere Idee gehabt: Sie hatte eine Auschwitz-Überlebende in den Unterricht eingeladen. Das war unglaublich. Na klar, wir hatten alle Fakten über die Nazizeit längst durchgenommen, aber: Ein echter Mensch, der dieses Vernichtungslager tatsächlich überlebt hatte! Direkt vor uns. Und wir konnten alles fragen.

»Weißt du was«, sagte Jean-François, »das war vor 40 Jahren, aber ich kann mich heute noch an fast jedes Wort erinnern. Und ich bin mir sicher: Niemand, der eine solche Zeitzeugin erlebt hat, würde jemals einen Satz unterschreiben wie ›Demokratie ist zwar ganz nett, aber nicht so wichtig‹, oder ›Man kann ja ruhig mal ein bisschen Diktatur ausprobieren‹. Niemand.«

Ich glaube, Jean-François hat recht. Denn nicht nur er, sondern alle Klassenkameradinnen und -kameraden waren damals tief beeindruckt. Alle, wirklich alle – außer mir. Ich war nicht besonders beeindruckt, denn diese Auschwitz-Überlebende, das war meine Großmutter.

»Ich will niemanden hassen«

Für mich war es normal, eine Großmutter mit einer tätowierten Nummer auf dem Unterarm zu haben. Ich kannte es nur so. Gar nicht normal fand ich dagegen lange Zeit, dass meine Grand-Mère, wie ich sie nannte, die Deutschen nicht hasste. »Grand-Mère, nach all dem, was du erlebt hast, musst du die Deutschen doch hassen!« Aber sie antwortete mir genau das, was sie später auch in meiner Klasse und in so vielen anderen Schulen gesagt hat: »Ich will nicht die Deutschen hassen, ich will überhaupt niemanden hassen. Alles, was ich will, ist, dass so etwas nie wieder geschieht.«

Vielleicht liegt es an meiner Grand-Mère, dass aus mir ein überzeugter Europäer geworden ist. Ich weiß, dass Europa bei vielen Menschen nicht besonders beliebt ist. Dass viele in der EU vor allem steife Behörden, absurde Bürokratie oder Korruptionsskandale sehen. Das sehe ich natürlich auch – und das ist für mich als Kabarettist, ganz nebenbei, immer wieder ein gefundenes Fressen. Aber Europa, das sind für mich vor allem Werte, das ist Demokratie, das sind Toleranz und Völkerverständigung. Und wenn man auf unsere gemeinsame Geschichte schaut, dann ist das etwas Besonderes. Denn man darf nicht vergessen: Über Jahrhunderte hinweg war in Europa Krieg die Normalität. Und das ist, zumindest innerhalb der EU, jetzt nicht mehr der Fall. Deshalb ist unser heutiges Europa für mich ein großes Geschenk, das wir von den vorigen Generationen geerbt haben. Und ich empfinde es als unsere Verantwortung, es intakt an die nächste weiterzugeben.

Aktiv werden

Es gibt Menschen, die sehen das ganz anders. »Diese EU muss sterben, damit das wahre Europa leben kann«, sagte neulich ein in Deutschland immer populärer werdender Politiker. Seine Parteikollegen sprachen auch schon vom berühmten »Vogelschiss



Warum nur eine nehmen, wenn man zwei haben kann? Emmanuel Peterfalvi besitzt seit 2017 neben der französischen auch die deutsche Staatsbürgerschaft. 2021 wurde er für seine »herausragenden Verdienste für die Kultur und Toleranz und Humanität« mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

in der Geschichte«. So etwas macht nicht nur Jean-François Sorgen. Immer, wenn ich solche Sätze höre, könnte ich durchdrehen.

Ich denke dann an meine Grand-Mère und frage mich: Was hätte sie jetzt gemacht? Ich bin mir ziemlich sicher: Sie wäre auch kurz durchgedreht, aber dann wäre sie aktiv geworden. Sie hätte noch mehr Schülerinnen und Schüler besucht, hätte sich mit ihnen unterhalten, hätte versucht, ihre Zweifel und Ängste zu verstehen. Und sie hätte selbst Verständnis geschaffen. Denn die sogenannten Zeitzeugen, sie hatten eine unglaubliche Überzeugungskraft.

Aber heute? Meine Grand-Mère ist schon vor Jahren verstorben, es gibt so gut wie keine Zeitzeugen mehr, die eine Geschichtslehrerin einladen könnte. Aber es gibt nach wie vor jede Menge 15- oder 16-Jährige – und die halten mehr denn je Europas Zukunft in ihren Händen. Und auch diese Jugendlichen werden mit diesen einfachen, dafür umso gefährlicheren populistischen Sätzen konfrontiert. Also, was tun? Ich habe in den letzten Monaten zum Glück nicht nur diese populistischen Parolen gehört, sondern auch viele Sätze und Gedanken, die mir Hoffnung machen. Und zwar von Schülerinnen und Schülern in ganz Deutschland. Das war für mich überraschend, ist dafür aber umso toller.

Was junge Menschen bewegt

Und das kam so: Ich spiele schon seit einigen Jahren ein Bühnenprogramm, in dem ich von meiner Einbürgerung erzähle. Denn seit 2017 bin ich nicht mehr nur Franzose, sondern auch Deutscher. Etwas, das über viele Generationen hinweg ein Widerspruch in sich gewesen wäre. Und natürlich erzähle ich in diesem Programm viel von meiner Grand-Mère. Eines Abends vor etwa einem Jahr saß plötzlich eine ganz Schulklasse im Publikum. Die Lehrerin hatte tatsächlich extra einen Bus gemietet und war mit ihren Schülerinnen und Schülern von weit her angereist. Ich fand das so toll, dass ich diese Klasse am nächsten Tag in der Schule besucht habe, um mit ihnen über das Stück zu diskutieren. Und nach diesem Tag war mir klar: Ich muss das öfter machen.

Seitdem freue ich mich in jedem Theater über Reihen mit vielen jungen Gesichtern, über bereichernde Gespräche mit überraschenden Fragen und leuchtenden Blicken. Es geht um ganz aktuelle Themen, die die Jugendlichen bewegen, wie zum Beispiel die anstehenden Europawahlen, bei denen viele zum ersten Mal Wählen gehen dürfen. Ganz besonders aber um Demokratie und die Gefahr nationaler Egoismen, um Toleranz, gegenseitigen Respekt und natürlich um ein friedliches Zusammenleben. Und da herrscht immer Konsens: Das ist kein Vogelschiss!

Was ich aus diesen Erlebnissen mitnehme, ist: Es braucht nicht nur Fakten, um junge Menschen für das Europa von morgen zu gewinnen. Es braucht vor allem zwischenmenschliche Begegnungen, Austausch und emotionale Momente, die sich ins Gedächtnis einbrennen. Und ich wünsche mir sehr, dass sich dann auch in 40 Jahren noch Menschen im Café treffen und sagen: »Weißt du noch, damals? Dieser Tag an der Schule?«

Zur Person

Emmanuel Peterfalvi hat 2023 das Projekt »Alfons spielt für Schulen« rund um sein autobiografisches Bühnenstück »Alfons – jetzt noch deutscher« initiiert und spielt es an Theatern in ganz Deutschland. Weitere Informationen unter [✉ schule@alfons-fragt.de](mailto:schule@alfons-fragt.de).



ERASMUS-KONSORTIEN

The graphic features the word 'EFFORT' in large, bold, blue letters with a geometric, maze-like pattern. The letters are arranged in a circular pattern. A dotted line connects the letters. Below the word, there is a small blue icon of a school building. The word 'Schule' is written in a large, bold, blue font, and 'entlasten' is written in a smaller, bold, blue font, both following the curve of the dotted line.

Die

einzelne

Schule

entlasten

Lehrkräftefortbildungen im europäischen Ausland mit geringem Verwaltungsaufwand: Im Erasmus-Projekt EFFORT-A der Bezirksregierung Arnsberg in Nordrhein-Westfalen profitieren Schulen von der tatkräftigen Hilfe bei der Antragstellung, der Expertise von Bildungsfachleuten und einem engmaschigen Teilnehmernetzwerk.



FRAGEN

Workshops, Expertenvorträge,
Forendiskussionen: Den
Demokratietag NRW 2022 ...

VON IRIS OLLECH

Das Kunstwerk vor dem Hauptgebäude der Bezirksregierung Arnsberg, zwei Hälften eines metallenen Zahnkranzes, vermittelt eine schwebende Leichtigkeit – und ist ein passendes Symbol für die Arbeit der Schulabteilung, die das Klischee behördlicher Schwerfälligkeit konterkariert. Denn im wenige Kilometer entfernten Dienstgebäude, mit Weitblick auf die sauerländische Hügellandschaft, engagieren sich Dirk Kolar und Anna Kapsalis dafür, den Bildungsaustausch in der EU für Schulen einfacher, unbürokratischer und attraktiver zu machen. EFFORT-A lautet der Titel ihres Projekts, der sich aus »Erasmus für die Lehrkräftefortbildung – Bezirksregierung Arnsberg« zusammensetzt. Wer von »Effort« jedoch auf Mühe und Anstrengung schließt, liegt falsch. Stattdessen darf er Unterstützung und Entlastung erwarten, wie Fortbildungsdezernent Dirk Kolar erläutert: »Wir begleiten Schulen dabei, sich weiterzuentwickeln und europäische Werte wie Toleranz, Zugewandtheit und Heterogenität zu fördern. Wie wir aus der Geschichte wissen, ist das wichtiger denn je.« Die Projektleiterin Anna Kapsalis ergänzt: »Wir motivieren Lehrkräfte dazu, Mut zur Bewegung zu haben. Grenzüberschreitende Mobilitäten entwickeln eine andere Dynamik, als wenn man sich mit der Nachbarschule unterhält. Hinter ›Austausch bildet: setze ich deshalb drei Ausrufezeichen.«

Anna Kapsalis kennt als langjährige aktive Lehrerin die Herausforderungen des Schulalltags, Dirk Kolar auch als ehemaliger Schulleiter: Für aufwendige Projekte fehlt oft die Zeit. Deshalb soll EFFORT-A zwischen 2021 und 2027 rund 450 Personen aus dem Bildungsbereich »Mehr Schwung mit Europa« verleihen, wie es auf der Website der Bezirksregierung Arnsberg heißt.

Tatkräftige Unterstützung

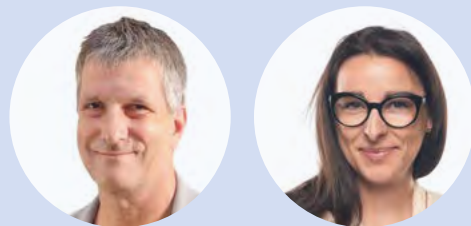
Anja Skoupi, Konrektorin an der Realschule Strünkede in Herne, war schon von der unkomplizierten Bewerbung begeistert: Vier Seiten, übersichtlich und verständlich formuliert. »Als ich 2022 die Projektkoordination übernahm, hatte ich Respekt vor dem bürokratischen Aufwand. Dass die Bezirksregierung uns davon viel abnimmt, ist Gold wert«, sagt sie anerkennend. Ihre Schule möchte das Lernfeld »Bildung für nachhaltige Entwicklung« (BNE) ausbauen und überzeugte die Arnsberger Behörde mit ihrem stimmigen Umwelt- und Klimaschutzkonzept. Die erste Mobilität ins dänische Aalborg bot dann spannende Einblicke in das dortige Bildungssystem: offene Klassen, Arbeit in Kleingruppen und Schülerinnen und Schüler, die ihre Lehrkräfte duzen. Als weiteren Service bietet das Team Kolar und Kapsalis eine vierteljährliche Onlinesprechstunde an, bringt »Peer Schools« zusammen, die sich gegenseitig unterstützen, und organisiert halbjährliche Netzwerktreffen. Eines fand an der Realschule Strünkede statt und bot Anja Skoupi die Gelegenheit, ihre positiven Erfahrungen zu teilen: »Wir suchten nach Ideen für einen Nachhaltigkeitspass, in dem wir unsere Aktivitäten dokumentieren. Frau Kapsalis vermittelte einen Schulentwicklungsberater, der uns wertvolle Hinweise gab.« Die BNE-Projektgruppe folgte dessen Rat, Veränderungen schrittweise umzusetzen, und startete eine Umwelt-AG zunächst in der Unterstufe. Eine »Cleanup-Aktion« auf dem Schulhof und ein Veggie-Day im Schülercafé sind ebenso geplant wie weitere Auslandsmobilitäten, für die die Bezirksregierung Arnsberg die Finanzierung aus Erasmus-Mitteln beantragt. »Dank der tatkräftigen Unterstützung sind auch umfangreiche Projekte machbar«, lautet die Bilanz von Anja Skoupi.

Förderschule international entwickeln

Dieses Argument überzeugte auch Ursula Mecklenbrauck, die Leiterin der Alfred-Delp-Schule in Hamm. Die Förderschule mit dem Schwerpunkt geistige Entwicklung bereitet fast 300 Kinder und Jugendliche auf ein möglichst selbstständiges Leben vor. Nachdem eine erfolgreiche deutsch-britische Erasmus-Partnerschaft nach dem Brexit auslief, suchte die Schule nach einem ebenso lohnenswerten Nachfolgeprojekt. Durch eine Mail der Bezirksregierung Arnsberg wurde Ursula Mecklenbrauck auf EFFORT-A aufmerksam und entschied zusammen mit den beteiligten Mitwirkungsgruppen, ein BNE-Projekt mit dem Schwerpunkt Suchtprävention zu wagen. »Neben der bürokratischen Entlastung erlebten wir den Austausch mit unterschiedlichen Schulformen bei Videosprechstunden und Netzwerktreffen als besonders gewinnbringend«, fasst sie zusammen. Das gilt vor allem auch für die Ziele, die die Alfred-Delp-Schule in ihrem dreijährigen Projektplan formuliert hat: Schon Erstklässler sollen Spaß an gesunder Ernährung bekommen, Jugendliche in der Mittelstufe verantwortungsvollen Medienkonsum lernen und die Älteren über Gefahren weiterer Suchtmittel aufgeklärt werden. Wertvolle Anregungen erhielt die Lehrerin Stefanie Lahr bei ihrem Besuch der Aalborger Schule und bindet jetzt manche Ideen in den eigenen Unterricht ein. Nach Überzeugung der Sonderpädagogin leistet das Erasmus-Programm somit einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung der Förderschule: »Der internationale Austausch ist sowohl für die Lehrkräfte als auch für unsere kognitiv eingeschränkten Schülerinnen und Schüler ein Gewinn. Und dank EFFORT-A wird die Umsetzung wesentlich vereinfacht.«

—
Die Autorin ist Journalistin in Bonn.

... nutzte auch eine der EFFORT-A-Projektschulen zu einer Fortbildung für Lehrkräfte.



NACHGEFRAGT

»Wir fördern die Vernetzung«

Dirk Kolar und Anna Kapsalis leiten und koordinieren das EFFORT-A-Projekt der Bezirksregierung Arnsberg.

Wer kann sich für EFFORT-A bewerben?

DIRK KOLAR: Unser Programm richtet sich an Schulen im Regierungsbezirk Arnsberg. Mit EFFORT-A unterstützen wir diejenigen, die sich eine Bewerbung sonst nicht zutrauen würden oder denen der bürokratische Aufwand zu hoch erscheint. Ihre Projektidee muss lediglich eins der vorgegebenen Themen abdecken, zum Beispiel Inklusion und Vielfalt, Bildung für nachhaltige Entwicklung, digitale Transformation, Umgang mit Vielfalt oder gemeinsame Werte und Teilhabe.

Ein Ziel ist der Erasmus-Schwerpunkt Demokratiebildung. Wie funktioniert das in der Praxis?

ANNA KAPSALIS: Anlässlich des Demokratietages NRW 2022 fand an einer unserer EFFORT-A-Projektschulen eine Veranstaltung mit über 200 Lehrkräften und Schülerinnen und Schülern statt. Es gab Workshops, Expertenvorträge, Forendiskussionen sowie ein digitales Angebot. Die Onlineplattform »Stories that Move« ermöglicht es, in mehreren Sprachen zum Thema Demokratiebildung zusammenzuarbeiten. Wir fördern diese Vernetzung, um das wichtige Thema in den Fokus zu rücken.

Wie geht es mit dem Konzept von EFFORT-A nach dem Abschluss 2027 weiter?

DIRK KOLAR: Wir lassen das Projekt wissenschaftlich von der Fernuniversität Hagen begleiten. Alle Fortbildungsmaßnahmen werden von uns evaluiert, weil wir wissen möchten, wie effektiv sie die Schulentwicklung beeinflussen. Wir sind zuversichtlich, dass EFFORT-A viel bewegt, und hoffen, dass wir künftig noch mehr Schulen fördern können, auch über 2027 hinaus.



Gemeinsam gegen das Vergessen



»Vergesst die Opfer nicht«, lautet der Titel eines deutsch-italienischen eTwinning-Projekts. Für ihr innovatives Unterrichtskonzept zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus sind Anita Hoehle und Marina La Pietra mit dem Deutschen Lehrkräftepreis 2022 ausgezeichnet worden.



VON IRIS OLLECH

» **H**ier wohnte Erna Mitter ...«, so beginnt die Inschrift auf einer handtellergroßen Messingtafel vor dem Haus in Hattersheim, in dem die Jüdin Erna Mitter bis zu ihrer Deportation wohnte. Sie wurde von den Nationalsozialisten ermordet, weil sie in deren Augen wegen der Beziehung zu ihrem »arischen« Freund gegen die Rassengesetze verstoßen hatte. Seit 2012 erinnert ein »Stolperstein« an die Hattersheimerin. In der südhessischen Stadt ist er einer von 20, die zum Gedenken an Opfer des Naziregimes in den Bürgersteig eingelassen wurden. Europaweit hat der Künstler Gunter Demnig mittlerweile 100 000 Gedenksteine verlegt. Sein Credo: »Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist.«

Opfern einen Namen geben

Schon vor Jahren hatte die Heinrich-Böll-Schule Hattersheim die Patenschaft für die Pflege der Steine übernommen, um die Erinnerungskultur zu stärken. Die Geschichtslehrerin Anita Hoehle entwickelte daraus ein Konzept, das nun sogar ins Curriculum der Jahrgangsstufe 10 integriert werden soll. Die Pädagogin, die zuvor in Fulda und Washington D. C. unterrichtet hatte, möchte ihre Schülerinnen und Schüler mit dem Stolpersteinprojekt motivieren, selbst dazu beizutragen, dass die Einzelschicksale nicht in Vergessenheit geraten.

Am 9. November 2021, anlässlich des Gedenkens an die Reichspogromnacht, startete das eTwinning-Projekt »Vergesst die Opfer nicht«. Zehntklässler begannen ihre eindrucksvolle Recherche. In Kooperation mit dem Stadtarchiv lasen sie die Biografien von Erna Mitter, der Familien Grünebaum und Löwenstein und anderen, die nur wenige Kilometer von der Schule entfernt gelebt hatten.

»Die Jugendlichen waren erschüttert, dass Menschen aus ihrer unmittelbaren Nachbarschaft deportiert und ermordet worden waren«, erinnert sich Anita Hoehle. »Ihre Betroffenheit hat mich tief berührt.«

Neue Horizonte

Rund 700 Kilometer südlich von Hattersheim, in Gazzada Schianno in der Lombardei, konnte auch Marina La Pietra Jugendliche ihrer technischen Oberschule für das Projekt begeistern. Die Lehrerin für Deutsch und Englisch und erfahrene eTwinnerin vernetzte sich auf der Lernplattform mit Anita Hoehle. Überzeugt davon, dass der europäische Austausch über die Geschichte ab 1933 für beide Seiten gewinnbringend sein würde, starteten die beiden Kolleginnen ihr mittlerweile preisgekröntes Unterrichtsprojekt. »An meiner Schule haben wir bisher hauptsächlich fachspezifisch gearbeitet. Die gemeinsame Beschäftigung mit dem Thema Erinnerungskultur hat uns neue Horizonte eröffnet und interkulturelles Lernen und der Perspektivwechsel wurden auf diese Weise gestärkt«, erläutert Marina La Pietra. >



Über den Deutschen Lehrkräftepreis

Der »Deutsche Lehrkräftepreis – Unterricht innovativ« will die öffentliche Wertschätzung sowie das Image des Lehrberufs und der Arbeit der Schulleitungen steigern und Anstöße zur Verbesserung des Unterrichts an Schulen geben. Träger sind die Heraeus Bildungsstiftung und der Deutsche Philologenverband.

Mehr Informationen  www.lehrkraeftepreis.de



Gemeinsam erinnern

»Hier wohnte die Würde, verletzt und getreten, ohne auch nur daran zu denken, menschlich zu sein«, steht auf einem Stolperstein aus Ton, den deutsche und italienische Jugendliche gemeinsam gestaltet haben und in ihrem virtuellen Museum www.calameo.com/read/005971649eeb2f64e1929 präsentieren. In der Ausstellung zu Ehren der Opfer des Nationalsozialismus gewähren sie persönliche Einblicke in ihre Gefühlswelt, die sie in Gedichten und nachdenklichen Liedtexten ausdrücken. Sie zeugt aber auch von einer intensiven Auseinandersetzung mit Kriegen oder rassistischen Anschlägen der Gegenwart und der jüngeren Vergangenheit. »Sie waren entsetzt, dass solch unfassbare Gewalt geschehen konnte. Im virtuellen Klassenzimmer, dem TwinSpace, kamen sie in den internationalen Teams darüber ins Gespräch«, berichtet Anita Hoehle. Sie waren fassungslos darüber, »dass es unschuldige Menschen waren«, die rassistischen Ideologien zum Opfer fielen. Die erschreckende Erkenntnis, dass es jeden hätte treffen können, der nicht ins Bild passte, führte die deutschen und italienischen Jugendlichen zu existenziellen Fragen.

Brücke zur Gegenwart

Was bedeutet Identität? Was bleibt von mir? Solche tiefgreifenden Überlegungen wären im regulären Unterricht womöglich nicht ausführlich diskutiert worden, wurden für die beiden Lehrerinnen aber »zur Leitfrage«, erläutert Anita Hoehle. Geschickt schlugen die beiden Lehrerinnen eine Brücke zur Lebenswelt der »Digital Natives«: Was ist virtuelle Identität? Wie schütze ich meine persönlichen Daten? Die Jugendlichen lernten, Fake News von seriösen Nachrichten zu unterscheiden und sich kritisch mit Hetze und Propaganda auseinanderzusetzen. Dass sich Coronaleugner jenen gelben Stern anhefteten, mit dem die Nazis Jüdinnen und Juden stigmatisierten, erlebten die jungen eTwinners als unerträgliche Provokation. »Sie haben verstanden, dass Geschichte etwas mit der Gegenwart zu tun hat«, bilanziert Anita Hoehle. Und Marina La Pietra ergänzt: »Deshalb fühle ich mich als Lehrerin verpflichtet, vor Hass und Antisemitismus zu warnen.«

Das hat auch die Jury des Deutschen Lehrkräftepreises beeindruckt: »Höchste Aktualität – im Spiegel der Geschichte«, lautet ihr Urteil. Im Herbst plant Anita Hoehle mit ihren Schülerinnen und Schülern eine Italien-Reise. Im neuen eTwinning-Projekt der beiden Lehrerinnen geht es um persönliche Schicksale von KZ-Häftlingen im Bemühen, den Opfern ihren Namen und ihre Würde zurückzugeben.

—
Die Autorin ist Journalistin in Bonn.



Über eTwinning

Mit eTwinning bietet das Erasmus-Programm Schulen und Kitas die Möglichkeit, sich zu vernetzen und mit europäischen Partnern in digitalen Projekten zusammenzuarbeiten. Mit der European School Education Platform steht dazu eine eigens entwickelte sichere Plattform kostenlos zur Verfügung. So lernen Schülerinnen und Schüler selbstbestimmt, kreativ und verantwortlich mit Medien umzugehen. Mithilfe von eTwinning lassen sich zudem Fremdsprachenkenntnisse praktisch anwenden und interkultureller Austausch erleben.

Mehr Informationen

www.erasmusplus.schule/digitaler-austausch

Ja oder Nein?

Weil alle anderen Englisch lernen wollten, entschied Abdellatif Bousseta sich in der 9. Klasse für Deutsch. Heute unterrichtet er die Sprache an dem Gymnasium, wo er selbst als Schüler begonnen hat.



VON MARTIN FINKENBERGER, PAD

Städte und Regionen erkunden, lokale Spezialitäten testen, in einer bunt zusammengesetzten Gruppe gemeinsam Spaß haben und als Highlight eine Studienreise nach Berlin: Das erleben jeden Sommer Schülerinnen und Schüler aus mehr als 80 Staaten weltweit, die sich in ihrer Heimat im Unterricht durch ihre Deutschkenntnisse ausgezeichnet haben und vom PAD zum Internationalen Preisträgerprogramm eingeladen werden. Vier Wochen lang haben sie so die Gelegenheit, Land und Leute auf eine Art

und Weise kennenzulernen, wie dies kein Lehrbuch vermitteln kann. Diese Erinnerungen teilt auch Abdellatif Bousseta aus Tanger in Marokko, der im Sommer 1990 in Deutschland gewesen ist. Und doch gibt es einen kleinen Unterschied, der ihn aus der Gruppe der Preisträgerinnen und Preisträger heraushebt. Weil er während einer Exkursion einen Schwächeanfall erlitt, musste er sich einige Tage in ärztliche Behandlung begeben – und machte so die Bekanntschaft mit einem Ort, den jeder gerne meidet: einem Krankenhaus. >

Dass er von dem ihm damit entgangenen Städtetrip nach Berlin dennoch ein Souvenir mit nach Hause nehmen konnte, dafür sorgten die anderen Preisträgerinnen und Preisträger seiner Gruppe. Sie brachten ihm ein Stück Beton jener Mauer mit, die im Winter 1989/90 gefallen war. Noch mehr aber verdankt sich die gute Erinnerung an das Programm einer Zufallsbegegnung im Krankenhaus: Dort freundete sich Abdellatif Bousseta mit einem Zivildienstleistenden an, mit dem er noch heute in Kontakt steht: »Er ist Arzt geworden und arbeitet inzwischen in der Schweiz. In Basel habe ich ihn vor kurzem bei seiner Familie besucht. Ich bin sehr glücklich über diese Freundschaft«, sagt er.

Gegen den Strom schwimmen

So zufällig diese Freundschaft zustande kam, so zufällig war Abdellatif Bousseta auch zum Deutschlernen gekommen. Als er in der 9. Klasse am Gymnasium Ibn Al Khatib eine Fremdsprache wählen musste, wollten er und zwei Freunde gegen den Strom schwimmen. Wenn die allermeisten Englisch lernen, sagten sie sich, dann entscheiden wir uns für Deutsch. Die beiden Klassenkameraden machten zwar wieder einen Rückzieher. Er selbst aber stand zu seiner Entscheidung, ohne zu wissen, worauf genau er sich einlassen würde. »Ich habe bei null angefangen«, erinnert er sich. Dass er dennoch mit großem Eifer lernte, führt er auf den Unterricht zurück, den zwei Lehrer der ersten Unterrichtsjahre prägten: »Wir hatten einen frischen Berufseinsteiger, der nicht nur Konjugationstabellen abgefragt hat, sondern viel Wert auch auf Konversation legte. Und einen erfahrenen Kollegen, der aus seinem großen Wissen schöpfte. Die beiden haben unsere Klasse angesteckt.« Wie wirksam dieses Zusammenspiel war, zeigte sich im Sommer 1990: Als einer von fünf Schülern seiner Heimat wurde Abdellatif Bousseta zur Teilnahme am Preisträgerprogramm ausgewählt.

Hochöfen und Hafenanlagen

Deutschland zeigte sich ihm dabei in größtmöglichen Gegensätzen: Am Steinbart-Gymnasium in Duisburg vertiefte er sich mit weiteren Preisträgerinnen und Preisträgern unter anderem aus Namibia, Norwegen oder Togo in Feinheiten der Grammatik und Lexik. In der Freizeit standen Exkursionen auf dem Programm, die in einer der Herzkammern der Industrialisierung naheliegenderweise auch zu

Hochöfen und Hafenanlagen führten. Und weil kurz zuvor die Fußball-WM stattgefunden hatte, spielte zudem Sport eine wichtige Rolle. Dazu kamen Abstecher nach Bonn und München. All das bot Abdellatif Bousseta nicht nur die Gelegenheit, regionale Eigenheiten zu beobachten, sondern auch kulturelle Unterschiede zu bemerken, wie sie sich etwa aus der deutschen Direktheit ergeben können:

„Ja und Nein

haben andere Bedeutungen. Das war mir anfangs nicht bewusst. Wenn mir ein Tee angeboten wurde, habe ich deshalb aus Höflichkeit Nein gesagt, weil ich dachte, dass der Gastgeber mir erneut einen anbieten würde.“

Der Deutschlandbesuch hatte dann auch einen Anteil daran, als es nach dem Abitur um die Wahl eines Studienfaches ging: Statt für Jura entschied Abdellatif Bousseta sich für Germanistik. Nach einem Masterabschluss und dem Diplom in Didaktik für Deutsch an der Ecole Supérieure unterrichtet er die Sprache seit vielen Jahren an dem Gymnasium, an dem er sie selbst einst erlernt hat. Darüber hinaus engagiert er sich in verschiedenen Projekten, in denen er seine wissenschaftlichen Interessen verfolgen kann.

Besonders wichtig ist ihm die Mitarbeit in der »Stiftung Wissensraum Europa Mittelmeer«, die 2010 in Rabat gegründet wurde. Sie forscht zur gemeinsamen Kultur und Geschichte der Anrainer in diesem Kulturraum, fördert aber auch den Austausch zu aktuellen Fragen, wie sie sich etwa durch Migration und Klimawandel ergeben. Ihm selbst ist es ein Anliegen, das Werk des ägyptischen Autors Taha Hussein (1889–1973) bekannter zu machen, einem der bedeutendsten arabischen Schriftsteller des 20. Jahrhunderts, der die Gesellschaft seines Heimatlan-



des der politischen und literarischen Moderne öffnen wollte. Über ihn und sein Werk hat er einige Aufsätze publiziert. Soweit es ihm die Zeit erlaubt, überträgt er außerdem deutschsprachige Fachliteratur ins Arabische. »Übersetzen verstehe ich auch als eine Form der Kulturvermittlung«, sagt er.

Diesen Gedanken legt er auch seinem Deutschunterricht zugrunde, in dem er immer wieder auf aktuelle Materialien zurückgreift – von Werbespots bis Spielfilmsequenzen. Mit dem Film »Das Wunder von Bern« etwa lässt sich die Begeisterung junger Menschen für den Fußball mit einem Stück deutscher Zeitgeschichte verknüpfen. Und in Kursen mit Masterstudierenden der Übersetzerschule, an der er ebenfalls lehrt, zieht er Sequenzen aus dem modernen Klassiker »Das weiße Band« heran, um einen Eindruck vom gesellschaftlichen Klima im Deutschen Kaiserreich des frühen 20. Jahrhunderts zu vermitteln. »Gerade Fragen nach der Sozialisation, die wir dabei im Kontrast zu Marokko betrachten, sind gute Anlässe für Diskussionen.«

Ich schätze zwei Redewendungen:

„Kommt Zeit, kommt Rat.“

ist mir aus meinen ersten Jahren als Deutschschüler in Erinnerung geblieben. Der kurze Satz enthält die große Weisheit, dass bestimmte Ereignisse sich im Abstand von einigen Jahren besser verstehen lassen. Und

„Nichts lässt die Erde so geräumig erscheinen, als wenn man Freunde in der Ferne hat.“

Was bedeutet, dass man nicht isoliert in einer Glaskugel lebt und sich damit einen breiten Blick auf die Welt bewahrt.

Zur Person

Heimatland Marokko

Preisträger 1990

Heute Deutschlehrer am Gymnasium Ibn Al Khatib in Tanger sowie Lehrbeauftragter für DaF an der Ecole Supérieure Roi Fahd de Traduction (Hochschule für Übersetzung)



Frankreich jenseits des Festlandes

Satire als Ventil für Missstände, über die nicht offen gesprochen werden konnte: Diese Rolle übernahm zu DDR-Zeiten das Kabarett. Was auf Bühnen in Halle möglich war, hat die Germanistin und Historikerin Annette Lensing erforscht. Material dazu recherchierte sie vor 15 Jahren während ihrer Zeit als Fremdsprachenassistentin an der Gutjahrsschule.

INTERVIEW MARTIN FINKENBERGER, PAD

Frau Lensing, wer sich für Kabarett in der DDR interessiert, kennt meistens die »Distel« in Berlin oder die »Pfeffermühle« in Leipzig. Sie dagegen haben sich ausführlich mit dem Kabarett »Die Kiebitzensteiner« aus Halle befasst. Wie kam es dazu?

In einem Seminar während meines Germanistikstudiums in Lyon ging es um die sprachlichen Mittel von Satire und Ironie. Das Thema »Satire in der DDR« hat mich dabei besonders interessiert. Als ich erfuhr, dass ich als Fremdsprachenassistentin nach Halle vermittelt werden würde, habe ich mich gefragt, ob es dort schon zu DDR-Zeiten ein Kabarett gegeben hatte. So bin ich auf die 1967 gegründeten »Kiebitzensteiner« gestoßen, über die ich dann meine Masterarbeit geschrieben habe. Denn neben dem Unterricht in der Schule blieb genug Zeit für Forschungen im Stadtarchiv und für Interviews mit früheren Angehörigen des Ensembles.

Wie haben Sie damals in Halle die Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland wahrgenommen? Immerhin lag die Wiedervereinigung fast 20 Jahre zurück.

In Gesprächen mit älteren Menschen war oft Nostalgie zu spüren, wenn sie von der DDR und der damaligen materiellen Absicherung erzählten. Und gelegentlich waren auch Ressentiments gegenüber der Bundesrepublik zu hören. Damit hatte ich nicht gerechnet.



Und an der Schule?

Die Gutjahrsschule war eine Berufsschule für Technik, Industrie und Handwerk. Dort habe ich Anfänger und Fortgeschrittene unterrichtet, hauptsächlich Jungs und einige wenige Mädchen, zumeist mit vietnamesischen Wurzeln, die oft die Besten in der Klasse waren. Meine Betreuerin hat mir viel Freiraum gelassen, sodass ich sehr selbstständig arbeiten konnte. Die Gespräche mit Schülerinnen und Schülern, zu denen ich aufgrund des geringen Altersunterschieds einen guten Kontakt hatte, waren allerdings durch eine gewisse Resignation geprägt: Viele sahen in der Region kaum Perspektiven für ihre berufliche Zukunft. Fast alle wollten weg.

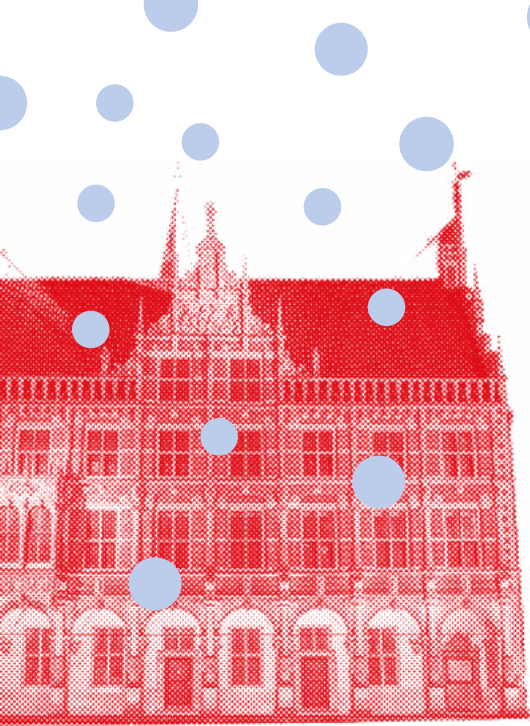
Sie selbst haben Ihre Kindheit in Freiburg erlebt, die Schulzeit aber familiär bedingt auf der Insel La Réunion im Indischen Ozean verbracht und dort auch das »Baccalauréat« gemacht. Wie kamen Sie mit dem Wohnortwechsel zurecht?

Ich war nicht wirklich darauf vorbereitet. Und ich bemerkte schnell, dass ich durch meine blonden Haare und blauen Augen auffiel. Vieles erschien mir zudem fremd, so manche Tradition etwa, aber auch die Sprache. In Freiburg lebte ich in einem deutschsprachigen Kontext, selbst wenn meine Mutter mit uns von klein auf Französisch sprach. Jetzt musste ich mit sieben Jahren in der Schule korrekt Französisch sprechen und schreiben. Das aufzuholen, hat einige Zeit gedauert. >



BOCHOLT HÄL
DEUTSCHLE
FREILAND

Halle (Saale)



Unterbrochen wurde diese Zeit durch ein Austauschjahr in Bocholt. War das erneut eine Art von Kulturschock?

Auch darin lag etwas von Exotik, nur andersherum: Jetzt war ich plötzlich in einer Kleinstadt, die mir als 16-Jährige etwas spießig vorkam und wo vieles anders war. Dass es im Winter schneit, kam mir ungewohnt vor. Und auch einige Unterrichtsfächer waren neu, zum Beispiel Religion.

Wie haben Sie sich damals selbst gesehen: als Deutsche, als Französin oder als Deutsch-Französin?

Ich war wohl weder das eine noch das andere und stand eher dazwischen, weil ich in beiden Sprachen und Kulturen aufgewachsen war, mir aber immer etwas fehlte. Viele Dinge wurden mir auch erst in Bocholt klarer. Im Schulchor zum Beispiel haben wir Lieder von Udo Jürgens gesungen, den ich bis dahin nicht kannte. Und jetzt, an der Universität Caen, ist der französische Alltag präsent, während ich selbst Deutsch als Sprache und deutsche Landeskunde unterrichtete.

Wussten die Schülerinnen und Schüler in Halle um Ihren deutsch-französischen Hintergrund?

Das war allgemein bekannt. Es war mir aber wichtig, zu zeigen, dass ich eine Fremdsprachenassistentin im Französischunterricht bin, die nicht aus der »Métropole«, aus dem europäischen Festland, kommt, sondern vom Übersee-Département La Réunion. Am deutsch-französischen Tag habe ich deshalb bewusst auch die Insel vorgestellt.

Sie lehren Germanistik an der Universität Caen. Die Sprache sieht sich seit längerem mit einer rückläufigen Zahl an Studierenden konfrontiert. Worauf ist diese Entwicklung zurückzuführen?

Deutsch steht immer öfter in Konkurrenz etwa zu Spanisch oder Italienisch, aber auch, im Falle der Universität Caen, zu den skandinavischen Sprachen. Das nachlassende Interesse an Deutsch als Fremdsprache macht sich bereits in der Schule bemerkbar. Das Schulsystem in Frankreich zeichnet sich durch ein egalitäres Ideal aus. Es sind deshalb oft die leistungsstärkeren Schülerinnen und Schüler, die sich für Deutsch als Fremdsprache entscheiden. Das bringt der Sprache dann den Ruf ein, elitär zu sein. An der Universität ist die Perspektive noch mal anders: Die Normalisierung der deutsch-französischen Beziehungen in den vergangenen Jahrzehnten in vielen Bereichen hatte offensichtlich zur Folge, dass die Anziehungskraft der Germanistik geschwunden ist.

Was setzt die Hochschulgermanistik dem entgegen?

Wir suchen verstärkt Kontakt zu Schulen, organisieren Tage der offenen Tür und arbeiten mit den Lektorinnen und Lektoren des DAAD und des OeAD, die es zum Glück in Caen gibt, zusammen. Und wir sprechen gezielt Eltern an, die sich um die Berufswahl ihrer Kinder Gedanken machen: Im deutsch-französischen Bereich spielen ja auch solche Perspektiven eine Rolle.

... und legen Sie Ihren Studierenden, die ein Auslandssemester in Deutschland anstreben, Halle ans Herz?

In der Tat zieht es viele Studierende eher nach Berlin oder München, wo sie dann außerhalb der Schule oft unter sich und in ihrer Sprache bleiben.

»Ich rate meinen Studierenden bewusst zu Städten wie Halle. Dort lernen sie viel mehr über Deutschland und können ihre Deutschkenntnisse besser in der Praxis erproben, weil nicht alle Menschen automatisch Englisch oder Französisch sprechen.«



CAEN PARIS
FRANKREICH
REICH
LYON METZ

Sie haben inzwischen zu einem sehr deutschen Thema promoviert und sich mit einer Persönlichkeit aus der Gründungsgeschichte der Grünen befasst, die kaum noch jemand kennt. Wie kamen Sie auf August Haußleiter?

Ich habe mich schon immer für Fragen der Außen- und Friedenspolitik interessiert und wollte eine politische Biografie schreiben. Bei meiner Lektüre bin ich dann zufällig auf August Haußleiter gestoßen, dessen Werdegang mir nicht sehr kohärent erschien: Propagandist der Wehrmacht, Gründungsmitglied der CSU nach dem Zweiten Weltkrieg, Aktivist der nationalistisch-neutralistischen Opposition und Sprecher der Grünen Anfang der 1980er-Jahre. Diese Etappen wollte ich hinterfragen und erklären, wie sie zusammenpassen.

Und wie tun sie das? War Haußleiter einfach ein anpassungsfähiger Wendehals?

Meine Erkenntnis ist, dass Haußleiter nicht primär durch eine Ideologie getrieben wurde, sondern politische Flexibilität zeigte. Denn sonst hätte er sich kaum in diesen unterschiedlichen politischen Formationen zurechtfinden können. In seiner Biografie gibt es aber durchaus heikle Punkte, die er ausblendete. Dazu gehört etwa das selbst gepflegte Bild, in der NS-Zeit eine Art Widerstandskämpfer gewesen zu sein, obwohl er als Journalist in der Propagandaaufgabe tätig war. Gerade dieses Spannungsverhältnis zwischen Mythos und Realität fand ich besonders spannend. Denn beim genaueren Betrachten seiner Biografie stellten sich viele Dinge plötzlich ganz anders dar, als er sie im Nachhinein dargestellt hat.

Zur Person



Annette Lensing, Jahrgang 1984, studierte Germanistik und Geschichte unter anderem in Paris, Lyon und Metz, wo sie 2017 im Cotutelle-Verfahren mit der FU Berlin promoviert wurde. Seit 2018 lehrt sie am Fachbereich Angewandte Fremdsprachen und Germanistik der Universität Caen-Normandie. Im Schuljahr 2007/08 war sie Fremdsprachenassistentin an der Gutjahrsschule in Halle (Saale).



Applaus für alle: Die Preisträgerinnen und Preisträger, die für ihre Projekte mit Erasmus+ in Berlin gewürdigt wurden.

Das Beste aus Erasmus+

Erfolgreiche europäische Zusammenarbeit von Schulen im Erasmus-Programm: Auf unserer Tagung Ende September in Berlin haben wir 36 Projekte ausgezeichnet.

Die Anerkennung der Schulen erfolgte in vier Kategorien: Das »Europäische Sprachensiegel« würdigt herausragende Projekte aus dem Bereich des Lehrens und Lernens von Sprachen. Der »Europäische Preis für innovativen Unterricht« zeichnete ein Projekt zum Schwerpunkt »Education and Innovation« im Europäischen Jahr der Kompetenzen der Europäischen Union aus. Als »Success Stories« wurden 22 Projekte prämiert, die Erasmus-Schwerpunkte in besonderer Weise aufgegriffen haben. Und den Deutschen eTwinning-Preis erhielten zehn Schulen, die beispielhafte Onlineprojekte durchgeführt haben. »Die Vielfalt macht deutlich: Erasmus+ ist das Programm für alle im Schulbereich, die sich über Themen wie Inklusion, digitale Bildung, demokratische Teilhabe, Nachhaltigkeit und Mehrsprachigkeit austauschen und von den Erfahrungen anderer in Europa lernen wollen«, würdigte die Präsidentin der Kultusministerkonferenz und Berliner Senatorin für Bildung, Jugend und Familie, Katharina Günther-Wünsch, die Preisträgerinnen und Preisträger.



Konnte mit der Gustav-Dreyer-Schule aus Reinickendorf auch eine »ihrer« Schulen auszeichnen: Christina Henke, Staatssekretärin für Bildung der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie des Landes Berlin, überreichte in Vertretung der Präsidentin der Kultusministerkonferenz die Preise.

Sorgte für den musikalischen Rahmen der Preisverleihung: Das Orchester des Melanchthongymnasiums Berlin.



Was eigentlich ist »Kreatives Lernen im digitalen Wandel«? Professor Andreas Dengel, der als Fachdidaktiker Informatik an der Goethe-Universität Frankfurt am Main lehrt, wusste seine Antworten unterhaltsam zu präsentieren.



Gab zusammen mit Professor Andreas Dengel den abschließenden Impuls: Tanja Burkhardt von der St.-Ursula-Realschule Attendorf, die mit dem Deutschen eTwinning-Preis ausgezeichnet wurde.



Führte routiniert und mit Witz durch die Veranstaltung: Radiomoderator Ralph Erdenberger sorgte dafür, dass der Zeitplan nicht durcheinandergeriet.

Impressum

HERAUSGEBER

Pädagogischer Austauschdienst (PAD) des Sekretariats der Kultusministerkonferenz – Nationale Agentur Erasmus+ Schulbildung

Graurheindorfer Straße 157 · 53117 Bonn

TEL. 0228 501-221 · FAX 0228 501-333

E-MAIL pad@kmk.org

WEB www.kmk-pad.org

📱 🌐 📧 @kmkpad

REDAKTION Dr. Martin Finkenberger · Maria Birkmeir · Antje Schmidt

FOTOS Falls nicht anders angegeben: PAD/Marcus Gloger, Privat

ERSCHEINUNGSWEISE Halbjährlich

AUFLAGE 9 000 Exemplare

GESTALTUNG DITHO Design, Köln

DRUCK Druck Center Meckenheim

Ihre Adresse hat sich geändert?

Um »Austausch bildet« weiterhin erhalten zu können, teilen Sie uns bitte Ihre neue Anschrift mit: ✉ pad@kmk.org

Diese Publikation wurde gedruckt aus Mitteln der Europäischen Kommission, Generaldirektion Bildung und Kultur, des Auswärtigen Amtes und der Länder. Die Verantwortung für den Inhalt trägt allein der PAD.



EUROPÄISCHE UNION

kmk-pad.org

Gefördert durch

Erasmus+
Enriching lives, opening minds.



Kofinanziert von der
Europäischen Union



Auswärtiges Amt



Schulen:
Partner
der Zukunft